

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nr. 592.

86. Jahrgang.

Bur gesälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen
Sonntag, den 20. November,
Vormittags nur bis $\frac{1}{2}$ Uhr
geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 19. November.

Der „Reichs-Anzeiger“ öffnet heute den Mund, um eine Legende zu zerstreuen, die über groben Unwahrheitlichkeit hinaus nur von einem kleinen Theile der Presse überhaupt erwähnt worden ist. Das amtliche Blatt verkündet nämlich:

Durch eine Reihe von Sitzungen ist die Behauptung verbreitet worden, Seine Majestät der Kaiser habe, als Oberhoheitsschiff seine Aufstellung in der Militärvorlage gab, den Reichsanzler gegenüber gesagt: „Seien Sie zu mir, wie wir die Szene zusammen.“ Wie sind zu der Erklärung einzudringen, daß der Seine Majestät hat wieder die erhabenen Worte gehabt, noch Sich in diesen oder einem ähnlichen Sinne gesagt?“

Wie gelingt, was hier dementiert wird, hätte ein Denunziant gar nicht verhindern. So bedenkt leichtsinnig ist gewiss kein deutscher Politiker, dem Kaiser zugutezuhalten, er lasse, ohne von der Notwendigkeit einer einschneidenden militärischen Reform überzeugt zu sein, den Reichsanzler auf gut Glück mit einem solchen Reformprojekte experimentieren und nicht nur das Inland, sondern auch das Ausland in diese Erregung verlegen. Am wenigsten dürfte sich der Kaiser darüber wundern, daß der Reichsanzler es für nützlich gehalten hat, den Apparat des „Reichs-Anzeigers“ zur Verstärkung eines so ungünstigen, mit dem Kaiserlichen Namen großen Missbrauchs treibenden Verlustes in Bewegung zu setzen. Jeden ernsthaften Politiker überkommt ein Gefühl der Besorgnis bei einer derartigen amtlichen Bekanntmachung, an deren Stelle die Bekanntmachung der vielversprochenen Emperors vom 13. Juli 1870, die Bismarck gefälscht haben soll, höchst bester am Platze gewesen wäre. Dass Kaiser Wilhelm II., der den Hütten Bismarck nicht zu selbstständig handeln lassen wollte, den Grafen Caprivi nicht nach Belieben experimentieren läßt, ist für ganz Europa selbstverständlich und beweist selines amtlichen Beweis. Aber wenn ganze Parteien in Deutschland und sonstwohin gegen den alten Bismarck des Franzosen vorwurfschärfsten, sie seien mit Hilfe einer von dem Fürsten mit Bewilligung und Billigung seines Monarchen gefälschten Teppelei in den Krieg hineingezogen worden: so wartet ganz Europa auf den amtlichen Gegenbeweis. Offensichtlich nimmt der Reichstag Belehrzeit, dies und so manches Andere dem Herrn Reichsanzler klarzulegen.

Mit Recht ist lebhafte Tadel erheben werden, daß die Regierung, während sie neue gewaltige militärische Anstrengungen stellt, den in dem vorigen Sessionsschluß in fast einstimmung beschloßnen Resolutionen widergegelenkt, die schreibenden und berechtigten Wünschen des Reichstags zur Abstellung von überall ständigen im Militärvorlage gegebenen so gar keine Rücksicht getragen hat. Die Reichstagsablässe betrachten die Ausführungen Bismarcks als den willedesten Ausdruck des Deutschen Reichs, der je im österreichischen Parlamente vorgekommen sei. (Gebraute Zustimmung laut.) Eine solche Erwache eines Österreichischen und besseren Schutz der Soldaten gegen Misshandlung.

ungen durch eine Reform der Militärjustiz und eine Erleichterung des Beschwerderechts. Die Berechtigung der letzteren Forderung wird gerade jetzt wieder durch die Schilderung europäischer Verhältnisse, veranlaßt, daß sie begründet ist, nachgewiesen. Die Regierung hat bisher diesen Forderungen gegenüber nicht das mindeste Entgegenkommen bewiesen. Die bevorstehenden Verhandlungen des Reichstags werden Gelegenheit geben, auf den Gegentand zurückzukommen, sei es bei der Verabschiedung des Militärvorlagen, sei es durch selbständige Anträge, die wohl zu erwarten sind.

Die Thatjahr, das im Reichstagwahlkreis Marienwerder, fügt die bevorstehende Erwähnung nicht weniger als sechs Kandidaten hinzu, wird von der „Kreuzzeitung“ — und es ist auch unvermeidlich schon geschehen — mit Recht als ein bedauerliches Zeichen der zunehmenden Verfallstherapie unseres Parteiwesens und, bei dem Charakter des Wahlkreises, als ein Beweis für den Rückgang unseres Volksstamms dargestellt. In Wahlkreisen, wo das Deutschtum als solches in einem schweren Kampf mit einer undeutschen Nationalität liegt, wäre es allerdings die besondere Pflicht der Deutschen, über sonstige politische Meinungsverschiedenheiten hinweg sich unrespektvoll des Reichstagswahlen zu richten; das mögen sie so gut wie die Polen vermögen. Der Vorfall, bei dem Stimmabstimmungen zu gehen, wäre erfahrungsgemäß in den seltsamsten Fällen, denn der Wahlkampf pflegt so viel Eroberung zu hinterlassen, daß ein aufrechter und kraftvoller Zusammenhalt dann doch nicht mehr stattfindet, und das Ende ist, daß der Gegner des Deutschtums durch den Hader des deutschen Parteien den Sieg erringt. Hoffentlich geht es nicht auch in Marienwerder wieder so, aber vielleicht Erfahrungen haben uns allerdings vorbereitet. Dass das Centrum nicht noch einen siebten Kandidaten aufstellt, sondern gleich von vornherein für den Polen stimmt, wollen wir nur zur Kennzeichnung dieser vorwiegend „nationalen“ Partei erwidern. Aber auch die „Kreuzzeitung“ hat kein Recht, in den vorliegenden und ähnlichen Fällen Weisheit zu erheben. Ihre Anhänger sind es allemal, welche durch ehrlichkeitlose Ausübung der schroffen Reaktionenmänner anderer Parteien die Unterdrückung aufs äußerste erzögeln, wenn nicht unmöglich machen. Eine Verhandlung unter verschiedenen Parteien kann doch nur erzielt werden, wenn bei annähernd gleicher Stärke der letztere, wenn sie sich auf einen Mann der Weisheit und Vernunft richten und nicht auf einen Mann vom allerdurchsetzten Blaue.

Im österreichischen Abgeordnetenkabinete kam es Freitag zu Sankt-Peterburg so unerhörter Art, wie sie sich noch niemals im Wiener Parlament ereigneten. Verschworenen wurden die Scenen in einer Sitzung vom den Jung-Österreicher Massaryk, der ungemein herausfordernd gegen die Letzten loszog und unter Anderem behauptete, der Kreislauf habe eine antikommunistische Spur. Es stellte, wie der „W. Z.“ telegraphiert, vier verschiedene Autoren, wie Rittersteiner, Berger, Hartmann, um zu berichten, daß die Deutschen Österreich vernichten und alle Slaven germanisieren oder austötten wollen. Der deutsche Geist sei verrölt. (Österreicher Widerstand. Bismarck habe die europäische Politik corrupti.) Steinbender: Das geht Sie nichts an; an die brutale Rauh habe zu Rufen von den Deutschen gelernt. (Gelächter laut.) Ruf: Siberien ist auch eine schöne Gegend. Der nächste Redner, der Deutschnationaler Berger, rechtfertigte die Ausführungen Massaryks, als den willedesten Ausdruck des Deutschen Reichs, der je im österreichischen Parlamente vorgekommen sei. (Gebraute Zustimmung laut.) Eine solche Erwache eines Österreichischen und besseren Schutz der Soldaten gegen Misshandlung.

Professors sei eine Gewissenlosigkeit. „Wir wollen keinen böhmischen Staat (fürmischer Bestall hieß); Vom bei den Junggesellen) und heute ist es Hochverrat, dem böhmischen Staatsrecht zu treten!“ Diese Worte Menges richten auf den Untergang der Tschechen einen ungeheuren Sturm hervor. Sie sprengen von den Szenen aus, flehen auf die Paläste und viele Kümmern in die Mitten des Saales zur Präsidentenrede unter den Rufen: „Für Odenburg! Das tunken wir nicht gehalten! Zurücknehmen! Zurücknehmen!“ Dagegen rief die Linken: „Recht hat er, Bravo Mengen! Nicht widerstehen!“ Mengen rief den Geistern mit Stimmstimme zu: „Sie sprechen von unpassaten Auszügen Nationalrats, aber ein so gefährlicher Hochverräuber wie Sie, Professor Massaryk, ist er nicht.“ Nun kehrte sich die Erregung der Junggesellen zu einem wahren Leben. Mit drohend geballten Fäusten und wildem Gesicht rührten sie gegen die Männer der Einheiten. Man schwor sich gegenwärtig mancherlei Beleidigungen zu, die in dem allgemeinen tumult auf der Galerie unverhältnismäßig blieben. Man rüttelte jetzt angedeutet, es werde zum Handgemenge kommen. Der Präsident stand völlig hilflos da. Mengen wollte weiter sprechen, aber so oft er den Mund stellte, kehrte sich das Leben der Tschechen, denen auch eine kleine Heimat secundirt. Endlich gelang es dem Präsidenten, sich Gedanken zu verschaffen; er rief Mengen wegen des Ausdrucks: „Wer vom tschechischen Staatsrecht freude, sei ein Hochverräuber“ zur Ordnung. Darauf fröhlichen Beifall der Junggesellen. Nun wollte Mengen abermals weiterreden, aber es war vergeblich; die Geister lobten weiter. Da rief ihnen Mengen zu: „Es gibt in ganz Österreich schönes Deutsch, und die Errichtung eines tschechischen Staates nicht für Hochverrat hielet!“ Jetzt erhebt der Raum seinen Kopfstein. Der Präsident erklärte die Fortsetzung der Verhandlung für unmöglich und schloß die Sitzung. Unter andauernder Erregung und bestigenen Dickebeschüssen verließen die Abgeordneten nur langsam den Saal. Es veränderte, die Junggesellen würden Mengen so lange nicht reden lassen, bis er die Außerordnung zurückgenommen.

Der ungünstige Ministerpräsident Wekerle konstituierte gestern in Wien mit den aus West eingetroffenen ungarischen Ministern und wurde darauf vom Kaiser in Auftrag empfunden, um dem Monarchen die Mitgliederliste des zweiten neugestalteten Cabinets zur Verhandlung vorzulegen. Am Montag wird Wekerle die neue Regierung dem Abgeordnetenkabinete in Pest vorstellen und bei dieser Gelegenheit zu seinem Programm durch seine Entschließungen zu befehlen im Stande ist. Vermag die Regierung die Durchführung der liberalen lichenpolitischen Reformen, in erster Reihe die Civilehe, für eine nahe Zukunft in Aussicht zu stellen, so wird sie vorerst kaum förmliche Anfertigungen erzögeln können. Wenn hingegen die Regierung nicht über allgemeine Rekurrenz hinaus, so würde gleich die erste Begegnung mit dem Parlament eine leidenschaftliche angenehme sein. In Kreisen der Opposition erachtet obwohl eine starke Verhinderung über die Zusammensetzung des Cabinets, von dem behauptet wird, daß sie bedeutet ein Wiederaufleben des Tisza'schen Einflusses. Diese Meinung hält sich vorzüglich daran, daß ein Bruder des ehemaligen Ministerpräsidenten zum Minister am allerhöchsten Gehör ernannt ist. Dieser Bruder kennt aber derzeit eine außerordentliche Wichtigkeit. Momentlich wünscht die Opposition, daß die Krone über ungarnische Verbäume durch einen vollkommen unabhängigen Vertrauensmann unterrichtet werde. Graf Tisza aber ist ein zärtler und lebensfroher Parteimann, als daß ihm diese Unbefangenheit zugemessen würde. Diese eine Erkenntnis hätte bereits genügt, um der Opposition jene

angenehme Stimmung zu verderben, in welche sie durch die Ernennung Wekerles anfänglich versetzt worden waren. Von ihm hoffte die Linke, er werde den Tisza'schen Einfluß bestimmen. Mit großem Misstrauß wird sie nun jedoch daran, daß diese Erwartung falsch gewesen ist. Was das Oberhaupt anlangt, so schweigt man vorsichtig mit großer Beobachtlichkeit. Allein es scheint nicht, daß der Widerstand der vorliegenden Opposition eingeholt wäre. Offenbar zieht die Erziehung der katholischen Organe daran hin, daß die ultramontane Partei im Oberhaupt sich soumett. Vielleicht geben die pietistischen Kreise sich unangegründete Hoffnungen darüber hin, wie groß der Einfluß und der Muth dieser Partei sind. So viel scheint jedoch gewiß, daß die Partei den Widerstand vorbereitet. Da sonst gut unterrichtete Kreise wird bekannt, daß die Curie selbst davor nicht juristisch, die nationalen Nationalitäten in Ungarn, jeweils dieselben katholisch sind, zum Widerstand aufzuregen. Kötele se das, so könnte sie den ungarischen Regierungslager allerdings auf der einen Seite erhöhte Verlegenheiten bereiten. Andererseits würde eine solche Agitation unfehlbar führen, daß sämtliche magyarische Elemente ohne jeden Unterschied der Parteihaltung für die Regierung eintrüten. Alles das beruht heute auf bloßen Vermutungen, aber es läßt erscheinen, daß auch die neue Regierung von Anfang an nicht so Rothen gebettet sein wird.

In Paris hat das Ministerium Louvet wieder einmal seine Erkrankung gerettet — in der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer wurde mit 329 gegen 228 Stimmen beschlossen, in die Einzelberatung des Preßgesetz-Entwurfes einzutreten. Außerdem wird das als eine Art Vertrauensstimmung für die Regierung erachtet. Die heutigen Pariser Morgenblätter konstatieren den vom Cabinet errungenen Erfolg und schreiben ihm den „entschiedenen und lokalen“ Erfolgen des Ministerpräsidenten Louvet zu. Die endgültige Vorführung des Preßgesetzes steht nunmehr für den kommenden Sonntag. Was die gedachten Erklärungen Louvet betrifft, so sind sie weiter nichts als gewöhnlich-patriotisch-selbstläufige Redensarten, welche mit vollem Verdienst des französischen Nationalcharakters in die erregte Versammlung abgeworfen wurden. Solche schwere Artillerie hat in Frankreich noch immer ihre Schlagkraft und vor allem das Ausmaß einer patriotischen Phrasen fällt dort jede noch so fest auf allen sichtbaren Gründen zusammen. Der Fortbestand des Cabinets ist sonach gesichert, aber auf wie lange? Demnächst wird die französische Kammer Stellung nehmen zu den Panama-Kanal und zu dem französisch-amerikanischen Handelsvertrag. Beide sind sehr heikel und kostbare Fragen, bei denen es sehr zweckhaft ist, wie sich die verschiedenen Fraktionen zu einander gruppieren werden. Ob es auch hierzu Louvet's Staatskunst gelingen wird, über die von rechts und von links, ja von allen Seiten drohenden Klippen hinweg zu kommen, das ist eine Frage, die zu beantworten wohl gezwungen. Niemand Vergang haben wird. Sonach ist die Lage des französischen Cabinets fortwährend eine prekäre, sein Schicksal ist allenfalls nur von einem Tag zum andern gefügt — eine Situation, um die Herr Louvet nicht beneidet werden kann.

Durch die Staatsdebatte im dänischen Folketing am 14. November ist zum ersten Male mit einer seit 1855 bestehenden Überlieferung gebrochen worden. Dem finnischen wurde der früher hier vertragte Übergang zur zweiten Reihe bewilligt und war mit 62 gegen 25 Stimmen. Zur Bewilligung der Indemnität an das Ministerium Estrup für das seit dem 1. April 1885 geführte budgetlose

Feuilleton.

Dämmerungen.

Roman in drei Büchern von Rudolf von Gottschall.

(Fortsetzung.)
Rudolf von Gottschall.
„Unbegreiflich war uns allen Rätselns That; wir konnten sie nur aus einer geistigen Erwagung erklären, die wir ja schon auf einfache Weise getrieben hatten und oft ihre Seele umnachtete. Wir wußten dies anzunehmen, denn sie war ja nicht eine verläßliche Geliebte, sie war ja doch auch... eine liebende Mutter!“

„Mutter?“ rief der Graf, die Faust ballend.
„Ihr Vater... Ihre Liebe war nicht ohne Freuden geblieben.“

„Und das Kind... das Kind ist tot!“

„Es lebt...“

„Und ich habe nichts von dem Allen erfahren! Sie kennen seinen Aufenthalt?“

„Ich kenne ihn!“

„Soll noch in Bell am See?“

„O nein... die Familie dort ist ausgestorben; auch wurde Sie dort nichts von ihr erfahren können; denn sie ist längst auf die Wiederholung gegangen.“

„Ein Sohn? eine Tochter?“

„Eine Tochter!“

„Sie wissen, was sie versteckt?“

„Ich kenne Ihnen über Alles genaue Auskunft geben; doch das ist eben mein zweites Geheimniß, und Sie werden mir zugeben, es ist kostbarer als das erste.“

„Sie vertheidigen mir diese Auskunft, zu der Sie verpflichtet sind durch Ihre Freundschaft zur Mutter des Mädchens, durch den Ring, den Sie als Band derselben bezeichnen? Und mir... wie vertheidigen Sie diese Auskunft? der ich Alles gutmachen will an der Tochter, was ich an der Mutter gefunden.“

„Herr Graf... ich habe keine Bedenken, Ihnen gegenüber ungängig zu sein und haushalten mit meinen Geheimnissen. Sie verdienen es durchaus nicht, daß ich Ihnen sehr respektierte Neu entgegenkomme. Sie haben ramal gehandelt, wie ein gewissenloser Verführer, der sich abschüttet und Dumel hält.“

„Weib!“ rief der Graf, die Faust ballend.
„Als ob ich das Mädchen freuen wolle, einen Bater kennen zu lernen, der sie so lange nie lebt, nicht um sie beklommen hat? Ich verleugne keine heiligen Gefühle, wenn ich mein eigenes Interesse wahre.“

„Legt also... den Preis, den Preis.“

„Hier diesen Ring und meine beiden Geheimnisse, deren strengste Wahrung ich ablebe, gebe ich Ihnen hin, wenn Sie mir ganzgängigst Markt baar auf den Tisch legen.“

„Das ist eine unverhämpte Erpressung!“

„Wagen Sie Ihre Worte wohl, Herr Graf! Ich kann über mein Eigentum verfügen, wie ich will, und Ihnen, dem Käufer, nicht et ja frei, den Preis zu zahlen oder nicht zu zahlen. Das aber sage ich Ihnen, wenn wir jetzt nicht handelseinig würden, so werde ich von meinem Eigentumrecht machen und was ich von Ihrer Vergangenheit noch erzählen. Und folgt mein Preis.“

„Das ist eine unverhämpte Erpressung!“

„Wagen Sie Ihre Worte wohl, Herr Graf! Ich kann über mein Eigentum verfügen, wie ich will, und Ihnen, dem Käufer, nicht et ja frei, den Preis zu zahlen oder nicht zu zahlen. Das aber sage ich Ihnen, wenn wir jetzt nicht handelseinig würden, so werde ich von meinem Eigentumrecht machen und was ich von Ihrer Vergangenheit noch erzählen.“

Der Graf warf der Frau Abraham noch einen wohltuenden Blick, den sie nicht verstand.

„Sie sind eine sehr ehrliche Person, Herr Graf! Ich kann über mein Eigentum verfügen, wie ich will, und Ihnen, dem Käufer, nicht et ja frei, den Preis zu zahlen oder nicht zu zahlen. Das aber sage ich Ihnen, wenn wir jetzt nicht handelseinig würden, so werde ich von meinem Eigentumrecht machen und was ich von Ihrer Vergangenheit noch erzählen.“

„Das ist eine unverhämpte Erpressung!“

„Wagen Sie Ihre Worte wohl, Herr Graf! Ich kann über mein Eigentum verfügen, wie ich will, und Ihnen, dem Käufer, nicht et ja frei, den Preis zu zahlen oder nicht zu zahlen. Das aber sage ich Ihnen, wenn wir jetzt nicht handelseinig würden, so werde ich von meinem Eigentumrecht machen und was ich von Ihrer Vergangenheit noch erzählen.“

„Das ist eine unverhämpte Erpressung!“

„Wagen Sie Ihre Worte wohl, Herr Graf! Ich kann über mein Eigentum verfügen, wie ich will, und Ihnen, dem Käufer, nicht et ja frei, den Preis zu zahlen oder nicht zu zahlen. Das aber sage ich Ihnen, wenn wir jetzt nicht handelseinig würden, so werde ich von meinem Eigentumrecht machen und was ich von Ihrer Vergangenheit noch erzählen.“

„Das ist eine unverhämpte Erpressung!“

„Wagen Sie Ihre Worte wohl, Herr Graf! Ich kann über mein Eigentum verfügen, wie ich will, und Ihnen, dem Käufer, nicht et ja frei, den Preis zu zahlen oder nicht zu zahlen. Das aber sage ich Ihnen, wenn wir jetzt nicht handelseinig würden, so werde ich von meinem Eigentumrecht machen und was ich von Ihrer Vergangenheit noch erzählen.“

„Das ist eine unverhämpte Erpressung!“

„Wagen Sie Ihre Worte wohl, Herr Graf! Ich kann über mein Eigentum verfügen, wie ich will, und Ihnen, dem Käufer, nicht et ja frei, den Preis zu zahlen oder nicht zu zahlen. Das aber sage ich Ihnen, wenn wir jetzt nicht handelseinig würden, so werde ich von meinem Eigentumrecht machen und was ich von Ihrer Vergangenheit noch erzählen.“

„Das ist eine unverhämpte Erpressung!“

„Wagen Sie Ihre Worte wohl, Herr Graf! Ich kann über mein Eigentum verfügen, wie ich will, und Ihnen, dem Käufer, nicht et ja frei, den Preis zu zahlen oder nicht zu zahlen. Das aber sage ich Ihnen, wenn wir jetzt nicht handelseinig würden, so werde ich von meinem Eigentumrecht machen und was ich von Ihrer Vergangenheit noch erzählen.“

„Das ist eine unverhämpte Erpressung!“

„Wagen Sie Ihre Worte wohl, Herr Graf! Ich kann über mein Eigentum verfügen, wie ich will, und Ihnen, dem Käufer, nicht et ja frei, den Preis zu zahlen oder nicht zu zahlen. Das aber sage ich Ihnen, wenn wir jetzt nicht handelseinig würden, so werde ich von meinem Eigentumrecht machen und was ich von Ihrer Vergangenheit noch erzählen.“

„Das ist eine unverhämpte Erpressung!“

„Wagen Sie Ihre Worte wohl, Herr Graf! Ich kann über mein Eigentum verfügen, wie ich will, und Ihnen, dem Käufer, nicht et ja frei, den Preis zu zahlen oder nicht zu zahlen. Das aber sage ich Ihnen, wenn wir jetzt nicht handelseinig würden, so werde ich von meinem Eigentumrecht machen und was ich von Ihrer Vergangenheit noch erz